

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementpreis** pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 2 Monate 1.40 M., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestellgeld.

**Redaktion:** Tauchaer Str. 19/21.  
**Telegramm-Adresse:** Volkszeitung, Leipzig.  
**Telefon** 13698.  
**Sprechstunde:** 6—7 Uhr abends.

**Inserate** werden die 6 gespaltene Zeile ober deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die folgende Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Str. 19/21. Telefon 3721. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

## Tageskalender.

Die Sozialdemokratie hat bei den Hauptwahlen eine Viertelmillion Stimmen gewonnen.

Das Mandat von Bremen ging in der Stichwahl für die Sozialdemokratie verloren.

Die österreichischen Reichsratswahlen sollen am 15. Mai d. J. stattfinden.

In Odessa veranfaßten die sogenannten acht russischen Leute ein Pogrom.

## Das Endziel des Klassenkampfes.

Leipzig 2. Februar.

I.

ap. Wenn unsre Gegner das Wort „Endziel“ vernehmen, so spigen sie die Ohren und denken wohl: jetzt werden wir endlich zu hören bekommen, wie die Sozialdemokraten ihren Zukunftsstaat einrichten werden. Vielleicht auch sind sie in dieser Hinsicht schon so oft enttäuscht, daß sie begreifen: es wird auch jetzt wohl wieder nichts sein. In der Tat, was sie wünschen, können wir ihnen nicht geben. Sie erwarten, daß wir über die goldene Zukunft reden werden, wenn wir „das Endziel“ ankündigen, und wir reden über die schmuggige Gegenwart. Statt der sozialdemokratischen Zukunftsbilder, nach denen sich ihre Sehnsucht verzehrt, werden ihnen „Bilder aus der Gegenwart“ vorgeführt.

Ihre verkehrten Erwartungen in diesem Punkte stammen aus ihrer Unkenntnis über das Wesen der Sozialdemokratie her. Unsre Forderungen und Ziele sind nicht schöne Erfindungen der Phantasie, sondern notwendige Konsequenzen der harten Tatsachen. Deshalb bieten wir in unserer Agitation den Freunden und den Feinden nicht eine Auseinandersetzung darüber, wie vortrefflich der Sozialismus sei; wir bieten ihnen viel Besseres, nämlich den Beweis, wie notwendig der Sozialismus ist. Nun gibt es bekanntlich Schriftsteller, die ausführlich die Unmöglichkeit einer sozialistischen Gesellschaft nachweisen wollen, indem sie deren Grundlinien mit dem Maßstab ihrer kapitalistisch-beschränkten Vorurteile und Gewohnheiten messen. Solchen Leuten kann man einfach entgegenhalten, daß alles Notwendige auch möglich ist; die Notwendigkeit bestimmter Verhältnisse und Einrichtungen zwingt den Menschen solche Anschauungen und Gewohnheiten auf, als eben zu ihrer Verwirklichung notwendig ist. Am besten sieht man das an dem Kapitalis-

mus selbst; würde man einem Menschen aus einer andern Kulturperiode die Qualen und den Widersinn der heutigen Produktionsweise beschreiben, er würde sie für eine Fieberphantasie, für eine Unmöglichkeit erklären; und dennoch ist sie grauenvolle Tatsache.

Es gibt ernsthafte Männer, welche die Qualen und Mißstände des Kapitalismus sehr gut sehen und aufrichtig bedauern. Sie glauben jedoch, daß zu ihrer Abhilfe kein „Umsturz alles Bestehenden“ notwendig sei, sondern daß durch Verbesserungen und Reformen diese Mißstände allmählich beseitigt werden könnten. Sie weisen darauf hin, daß der Zusammenschluß der Arbeiter in Gewerkschaften schon im bedeutenden Maßstabe die Löhne verbessert habe, und daß die Anfänge der staatlichen Sozialreform wenigstens bewiesen hätten, wie viel in dieser Richtung getan werden könne, um den Unzuträglichkeiten des Lohnsystems entgegenzutreten. Sie erkennen an, daß in dieser Richtung viel mehr geschehen müßte; aber sie behaupten, daß es möglich sei, durch Weitergehen in dieser Richtung den Kapitalismus für die Arbeiterklasse erträglich zu machen, so daß dann kein Anlaß mehr vorliege, sich nach einer andern Produktionsweise zu sehnen.

Es ist wahr, daß die Gewerkschaften schon Bedeutendes geleistet haben, um die Lebenslage der Arbeiterklasse zu verbessern, und auch noch wohl mehr leisten werden. Diese Verbesserung stößt aber, je weiter sie gehen will, auf immer größere Schwierigkeiten. Die erste Schwierigkeit besteht darin, daß die Entwicklung des Kapitalismus nicht in ruhiger Gleichmäßigkeit stattfindet, sondern daß dabei Zeiten der günstigen Konjunktur mit Krisen abwechseln. In einer günstigen Zeit brauchen die Kapitalisten Arbeiter; ihnen winkt bei flottem Geschäftsgang so schönes Gold, daß sie nicht durch Kampf und Streik gestört werden wollen, sondern lieber sofort Lohnforderungen bewilligen. Dann dringt die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterklasse ohne viel Kampf siegreich vorwärts. Wicht aber eine Krise herein, dann ist das Blatt gerade umgekehrt. Durch das Zusammenbrechen zahlreicher Unternehmungen häufen sich massenweise die Arbeitslosen, die zu jedem Preis Arbeit suchen. Werden sich dann auch die Organisierten, die einen Rückhalt an der Organisation haben, nicht zu einer Schleiendekonzurrenz der Arbeitskraft hergeben, so sind die Nichtorganisierten noch ein bedeutender Prozentsatz, besonders in ungelerten Berufen, und können den Lohn schwer drücken. Aber auch davon abgesehen, muß eine Krise in der Regel Lohnherabsetzungen bringen. Die Kapitalisten, denen der Zusammenbruch droht, suchen sich durch Lohnherabsetzung zu halten, und sie wagen einen verzweifelten Kampf, weil ihnen doch sonst der Untergang sicher ist. Die Gewerkschaften können sich dem nicht widersetzen und sie müssen froh sein, wenn es ihnen durch eine Reihe fast hoffnungsloser Kämpfe und vorhergesehener Niederlagen gelingt, einen allzu großen

Sturz der Lohnsätze zu verhindern. So wirft jede Krise die Arbeiterschaft wieder eine Strecke zurück auf dem mühsam erklimmen Weg oder verhindert das Weitersteigen.

Doch nicht allein diese aus der Natur des Kapitalismus notwendig hervorgehenden Krisen hemmen den Kampf der Gewerkschaften. Auch die großen Kapitalistenbünde und die Kartelle erschweren bedeutende Verbesserungen in der Lebenslage der Arbeiterklasse. Und schließlich stellt der Staat mit seinen Machtmitteln, Justiz, Polizei, Gesehen, sich in den Weg der kämpfenden Arbeiter. Der Staat in den kapitalistischen Ländern bildet gewissermaßen einen Ausschuß, eine Vertretung der Kapitalistenklasse (worunter hier die ganze Ausbeuterklasse, also auch die Junker, verstanden wird) und betrachtet es als seine Aufgabe, ihre Interessen auch gegen die Arbeiterklasse zu wahren. Diese brutale Einmischung des Staates in die Lohnkämpfe zwingt die Arbeiterklasse, möchte sie sonst noch so sehr anarchischen oder liberalen Ansichten huldigen, sich selbständig an dem politischen Kampf zu beteiligen. Einmal in die Parlamente eingedrungen, bemerken die Vertreter der Arbeiterklasse bald, wenn sie es sonst noch nicht wüßten, daß der Staat gar nicht gewillt ist, auf ihre bloßen Proteste und Einsprüche hin die Eingriffe zugunsten der Kapitalisten zu unterlassen. Sie empfinden dort bald, daß es im inneren Wesen einer kapitalistischen Staatsmacht liegt, die Arbeiterbewegung zu bekämpfen, und daß dies nämlich Ziel der beginnenden Sozialreform zugrunde liegt, die deshalb auch nicht weiter geführt wird, als zur Betörung der Arbeiter nötig ist, ohne die Kapitalisten ernsthaft zu schädigen.

Mit einer parlamentarischen Vertretung allein ist also der Arbeiterklasse noch nicht geholfen; um ihre eigenen Forderungen durchzusetzen und die Verwendung der Staatsgewalt im Dienst der Kapitalisten anzuhängen, muß sie die ganze politische Herrschaft erringen. Als Ziel ihres politischen Kampfes muß sie sich stellen: die Eroberung der politischen Gewalt. Aber dann muß sie sich auch klar darüber werden, wie sie die politische Gewalt gebrauchen will, und welche Gesellschaftsordnung ihr dann am besten paßt.

Wir werden an dieser Stelle unterlassen, den Nachweis zu führen, wie eine bloße kräftige, energische und rücksichtslose Sozialreform einer siegreichen Arbeiterklasse notwendig die Gesellschaftsordnung zu einer sozialistischen umwälzen wird. Hier genügt es, den Grund anzugeben, weshalb die Arbeiterklasse sich grundsätzlich mit einer kapitalistischen Produktionsweise, und sei daran noch so viel verbessert, nicht zufrieden geben kann.

Dieser Grund liegt in dem besonderen Charakter der Arbeit unter dem Kapitalismus. Diese Arbeit ist solcher Art, daß sie für die Arbeiter eine Last und eine Qual ist, die ihnen nur Abneigung und Widerwillen einflößen,

## Seuilleton.

### Hans im Glück.

Roman von Henrik Pontoppidan.

Aus dem Dänischen überfetzt von Mathilde Mann.

105]

Nachdruck verboten.

Doch dies alles war noch nicht hinreichend, um die außerordentliche, förmlich epochemachende Wirkung seines Auftretens zu erklären. Er besaß zweifelsohne glänzende Fähigkeiten, war aber keineswegs das, was man im allgemeinen unter einem „Genie“ versteht, kein selbstgebärdeter Geist, kein Neuerer. Im Vergleich mit den der Heimat entsprossenen Originalen, wie Grundtvig oder Sören Kierkegaard, konnte es fast scheinen, als ermangele er tieferer Eigentümlichkeit. Er war zu ungebürlich gewesen, um eine selbständige Weltanschauung auszubringen, zu sehr vom Leben in Anspruch genommen und zu lebenslustig für ein so zähes, lichtschüchternes, spinnenartiges Ausspannen eignen Persönlichkeitsinhalts, das auch geringeren Begabungen durch Zufall dazu verhelfen kann, mehr oder weniger unübertreffliche Entdeckungen zu machen. Mit seinem rastlosen Streben konnte man ihn weit eher mit einer goldenen Arbeitsbiene vergleichen, die in Sonne und Sturm alle Blumenfelder des Geistes absucht und getreulich zum Stok zurückkehrt, den Stachel von Honig umhüllt. Wie mit hundert Augen überflog er die Literatur aller Länder und aller Zeiten, stieß mit nie versagendem Instinkt auf alles nieder, was als Anspornungsmittel daheim dienen konnte, und stellte mit der feinsten Kunst einen Kraftextrakt für die dänische Jugend daraus her, einen bald bitteren, bald süßgewürzten Lebenserwecker. Die Geistesgeschichte ganzer Reichtümer verstand er auf wenigen Seiten zu entrollen, so daß sie den Flug und das

Leben eines Dramas erhielt. Selbst die dunkelsten, philosophischen Scheingänge konnte er durch ein paar wirkungsvolle Gedankenblitze erhellen, und selbst die Dummsten mußten eine Art Empfindung davon bekommen, wovon die Rede war.

In dieser Kunst der Wiedergabe steckte das tieferliegende Geheimnis der einzig dastehenden Macht, die er über die Gemüter der Jugend gewonnen hatte. Sie bezauerte nicht nur ganz unmittelbar, sondern sie fand eine wirksame Unterstützung in einer Eigenschaft des Volkscharakters, die man überhaupt niemals vergebens ausnutzte, und die er denn auch gleichzeitig energisch bekämpfte, nämlich in der dänischen Bequemlichkeit. Nie zuvor hatte die studierende Jugend Dänemarks sich Kenntnisse auf eine so leichte und unterhaltende Art aneignen können. Während man auf dem Sofa ausgestreckt lag, eine lange Pfeife im Munde, schritten die großen Persönlichkeiten der Weltliteratur leibhaftig an einem vorüber, und der Inhalt ihrer Werke wurde mit einer so bestechenden Anschaulichkeit wiedergegeben, daß es hinterher war, als hätte man sie alle selbst gelesen und durchdacht, weshalb die meisten es auch für ganz überflüssig hielten, es wirklich zu tun. Man erkannte Nathans Urteilsprüche und Gesichtspunkte ohne Widerspruch an, weil man sie für seine eigenen hielt. Man füllte sich an mit seinem rein persönlichen Gefühls- und Stimmungsleben, so seine orientalistisch flammenden Sympathien und Antipathien unter dem Gefühl einer mit Zaubermacht wirkenden Vereinerung ein. Nie zuvor hatte sich in der akademischen Jugend eine solche Gärung von Wagemut und Freiheitsbegeisterung geregelt. Selbst der dickblütigste Bauernstudent war wie bezaubert von dem Drang nach Heldentaten, wenn er sich, nachdem er ein paar Stunden in Nathans Schriften gelesen hatte, von seinem Sofa wälzte, um sich eine neue Pfeife zu stopfen.

Nun, zu etwas weiterem als zu einem vorübergehenden Aufkommen kam es denn auch in der Regel nicht, und der Rückschlag war in vielen Fällen sogar die kräftigste

Wirkung. Paul Berger war keineswegs der einzige, dem die Erweckung durch Nathan und seine geistige Feuerprobe die Vorbereitung zu einer religiösen Wiedergeburt geworden war. Es konnte gar nicht anders sein. Wo ein geistiges Leben geweckt war und mit etwas Ernst nach Tiefe strebte, fand es keinen andern gepflegten Erdboden, in dem es Wurzel schlagen konnte, als die Theologie. Was es an Kultur im Volke gab, gehörte fast ausschließlich der Kirche an. Wo die Oberfläche aufhörte, begann entweder das Mittelalter oder die Leere.

In gewisser Weise konnte man den Umfang von Nathans Bedeutung deswegen vorläufig am besten an seinen Gegnern abmessen. Bei verschiedenen von diesen war es ihm wirklich gelungen, die wirksame Leidenschaft, die fanatische Glut zu entfachen, die er vergeblich bemüht gewesen war, seinen Mitkämpfern einzublasen. Bisher spürte man jedoch den religiösen Rückschlag noch nicht stark in der Hauptstadt, wo die Gemüter zu sehr von dem neu-geschaffenen, geschäftlichen Leben und Treiben in Anspruch genommen waren. In den Provinzen dahingegen und namentlich auf dem Lande, wuchs sie sich stark in der Stille aus und scharte sich um Pfarrhöfe und Hochschulen wie ein Heer um seine Festungen.

Nachdem man sich von Lüste erhoben hatte, hielten Hans und Jakobe in einer Ecke des Gartensaals, in dem der große Kristallkronleuchter angezündet war, eine Art Cour ab.

Unter den ersten, die zu ihnen herankamen, um sie zu begrüßen und Hans die Hand zu drücken, befand sich der ehemalige Gutsbesitzer Herr Mørchhave. Mit seinem allertreuerhaftesten Schnarren des N.s gab der geriffene Zübe seinem außerordentlichen Bedauern über das, was sich am vorhergehenden Tage bei Max Bernhardt zgetragen hatte, Ausdruck und versicherte, daß er für seine



Das liegt nicht in der Natur der Arbeit an sich; die Beispiele sind zahllos, denen zu entnehmen ist, daß Anstrengung von Körper und Geist um etwas zu schaffen, für die meisten Menschen eine Freude und ein Bedürfnis ist. Nicht die Arbeit als natürliche Tätigkeit erregt daher den Ekel und den Haß des Arbeiters, sondern ihre jetzige ökonomische Form. Die Bourgeoisie, die diese Abneigung wohl sieht, aber die jetzige ökonomische Form für ewig und natürlich hält, glaubt sie deshalb einer natürlichen Neigung zur Faulheit, einer natürlichen Abneigung gegen alle Tätigkeit zuschreiben zu müssen, und darauf gründet sie ihre Vorherzungen von der „Unmöglichkeit“ einer sozialistischen Produktion, weil dann jeder möglichst versuchen werde, sich von seiner Arbeit zu drücken. Hier zeigt sich wieder, wie Sottisen über die Zukunft nur in Unkenntnis der Gegenwart ihre Quelle finden.

Die Arbeit unter dem Kapitalismus ist nicht in erster Linie Inertierung von nützlichen Gebrauchsgegenständen, sondern Produktion von Mehrwert. Sie ist beides; aber der Kapitalist nimmt Arbeiter in seinen Dienst mit dem Zweck, Mehrwert zu machen, und nur soweit hierfür Produktion von Gebrauchswerten nötig ist, bequemt er sich auch dazu. Er produziert aber gerade so gern nutzlose Schundware und gefälschte oder gesundheitschädliche Produkte, wenn er dadurch mehr Profit machen kann. Der Profit ist die Hauptfrage und das Ziel alles Schaffens, und diesem Ziele dient also die Arbeit der Arbeiter. Sie sind dort in der Werkstatt nicht Menschen, die für ihre Mitmenschen nützliche Güter erzeugen, damit man sich auf diese Weise gegenseitig das Leben bequemer macht; nein, sie sind nur Instrumente zur Produktion von Mehrwert. Jedesmal, wo ihre menschlichen Triebe in Widerstreit geraten mit der Profitgier des Meisters, müssen die menschlichen zurücktreten. Abwechslung verschiedener Arbeiten, beschränkte Dauer, dann und wann ruhen, hinaus schauen, miteinander reden, sich bewegen, sind nötig, um die Arbeit erträglich zu machen; aber sie schmälern den Profit und werden deshalb verboten. Der Profit erheischt das abstumpfende ewige Einerlei der Arbeit, das gespannt ohne Raft und ohne Aussehen Fortradern, die Fernhaltung aller störenden Abwechslung. Der Arbeiter ist nicht nur Sklave des Meisters, der gehorchen muß, sondern er ist Mensch sonst Rückwärts nehmen würde, drückt die Profitgier ihm die Sklavenpeitsche in die Hände, welche die ermatteten Arbeiter immer aufs neue antreibt. Deshalb ist die Arbeit in unserer Gesellschaft zu einer Sühnleistung geworden, die trotz der Abtöpfung durch die Gewohnheit, dem Arbeiter immer aufs neue Widerwillen einflößt. Dies ist der Charakter der Arbeit unter dem Kapitalismus, unabhängig davon, ob mit ihr etwas mehr oder weniger Lohn verdient wird, also Ernährung und Wohnung besser oder dirftiger sind. Auch der bestbezahlte Arbeiter fühlt sich als Objekt der Ausbeutung, fühlt, daß seine Arbeit nur dem Zwecke dient, Profit zu erzeugen, daß seine Neigungen als Mensch nichts dreinzureden haben. Deshalb wird die Arbeiterklasse sich mit der kapitalistischen Produktionsweise, trotz aller Verbesserung, nie zufrieden geben können.

## Revolution in Rußland.

Die letzten Arbeiterwahlen in Petersburg.

Aus Petersburg wird uns geschrieben: Wie es aus den Zeitungen schon bekannt ist, haben die Wahlen von Arbeitervertrauensleuten (oder Bevollmächtigten zur Wahl der Wahlmänner, die dann zusammen mit den Wahlmännern der übrigen Stadtbevölkerung die Dumadelegierten wählen) in Petersburg in zwei Terminen stattgefunden. Der erste Teil der Fabriken und Werkstätten — die Arbeiter der kleineren Unternehmungen — haben am 20. Januar gewählt, die der größeren am 27. Januar. Jetzt haben wir vollständige Resultate der Wahlen in Petersburg, soweit man es bei den russischen Konspirationsverhältnissen feststellen kann, und können wir daraus einige Folgerungen ziehen.

Im allgemeinen haben die Wahlen die äußerste oppositionelle und revolutionäre Stimmung der Petersburger Arbeiterschaft gezeigt, die fast 100 Prozent der Wähler Sozialisten und Revolutionäre oder, wie man diese in Rußland nennt, „Linke“ und „Reußerste Linke“ sind. Doch sind für uns die Gruppierungen von einzelnen Parteien interessant. Die Wahlen ergaben etwa: 55 Prozent Sozialdemokraten, 25 Prozent Sozialrevolutionäre, 15 Prozent unparteiische Progressisten (die sich am meisten unter dem Einfluß der Sozialisten befinden), und nicht über 5 Prozent Konstitutionell-Demokraten (Kadetten) und Rechte. Also, wie wir im allgemeinen erkennen, hatten die Sozialdemokraten einen absoluten Sieg davongetragen. Doch lautete es unter vielen Parteigenossen, daß die Sozialdemokratie in Peters-

burg eine Niederlage erlitten hat, da die größten Fabriken, wo die Sozialdemokraten gerade den größten und sichersten Erfolg erwarteten, nicht Sozialdemokraten, sondern Sozialrevolutionäre gewählt hatten.

Es fragt sich, womit man diese Tatsache erklären kann. Beim allgemeinen Mangel an politischer Erziehung, der sich nicht nur unter der Arbeiterschaft, sondern auch unter den Intellektuellen fühlen läßt, spielt eine große Rolle die momentane politische Stimmung. Dabei hat einen größeren Erfolg diejenige Partei, die den Massen als mehr revolutionär scheint und daher mehr ihrer Stimmung entspricht. Die Sozialrevolutionäre, obgleich sie als Masse Partei unter den Arbeitern nicht in Betracht kommen können, sind doch momentan Helben, da sie nicht lange vor den Wahlen den berühmten Oberhecker Pawlow und die ihm ebenbürtigen von der Raunig und Ignatjew hingerichtet hatten, und überhaupt den unaufgeklärten Massen mehr revolutionär scheinen.

Außerdem gibt es eine zweite Ursache, die nicht weniger wichtig ist als die erste. Die Leninische Richtung (die sogenannte „Majoritätsfraktion“) der Partei nähert sich in ihrem „Revolutionismus“ den Sozialrevolutionären und ist daher von den Arbeitern oft schwer zu unterscheiden, ob es überhaupt ein Unterschied zwischen Sozialrevolutionären und Sozialdemokraten gibt.

Zum Schluß müssen wir noch auf die Streitigkeiten und Meinungen zwischen beiden sozialdemokratischen Richtungen hinweisen, die bis jetzt kein Ende genommen haben und sich sogar in allerlehter Zeit verschärft haben. Es gibt eigentlich keine einheitliche sozialdemokratische Partei in Petersburg. Die beiden Fraktionen können sich nicht einigen über die Frage, ob es bei den Wahlen zur Duma einen Block mit den übrigen linken Parteien ein schließlich oder aus schließlich der Kadetten zu schaffen zweckmäßig ist. Diese Frage ist noch nicht entschieden, was die Partei vorläufig praktisch zur Untätigkeit verurteilt.

### Dumawahlen.

Bei den Wahlen in den Petersburger Fabriken und Industriewerken am 20. und 27. Januar wurden im ganzen 185 Vertreter gewählt, darunter etwa 50 Prozent Sozialdemokraten, etwa 30 Prozent Sozialrevolutionäre, 15 Prozent Parteiloze, 4 Prozent Kadetten und Volkssozialisten und 1 Prozent von der Rechtepartei.

Im ganzen wurden am 20. und 27. Januar in 213 Betrieben 228 Vertreter gewählt. Nach einer annähernden Berechnung bilden die Vertreter der sozialdemokratischen Partei nicht nur die relative, sondern auch die absolute Mehrheit unter den gewählten Vertretern, und zwar etwa 55 Prozent, und wenn beide Fraktionen der sozialdemokratischen Partei im zweiten Stadium der Wahlen solidarisch handeln werden, so wird es ihnen gelingen, alle oder fast alle ihre Kandidaten durchzubringen.

Die von der Telegraphenagentur stammenden Angaben in der deutschen Presse über den Wahlausfall der Vertreter in den Moskauer Fabriken und Industriewerken haben sich als nicht minder falsch erwiesen, als die übrigen. Nach den offiziellen Mitteilungen gehört die bei weitem überwiegende Mehrheit der Gewählten zu den Monarchisten und den Rechtepartei, während nach den Informationen der Parteioptionen und der fortschrittlichen Presse die Arbeitervertreter in Moskau sich folgendermaßen verteilen: 184 Sozialdemokraten, 23 linksstehende Parteiloze, die zu der äußersten Linken hinstehen, 21 Sozialrevolutionäre, 23 Parteiloze, die zwar oppositionell gesinnt sind, aber nicht direkt zu den äußersten Parteien gerechnet werden können, 18 Gemäßigte und Monarchisten, alle übrigen parteilos.

Somit hat das Proletariat beider Hauptstädte eine klare und nicht mißzuverstehende Antwort auf die absolutistische Politik der Stolypinschen Regierung erteilt. Freilich hieße es sich selbst betrügen, wenn man nunmehr annehmen wollte, daß die kolossale Mehrheit der Petersburger und Moskauer Arbeiter vollbewußte Sozialisten sind; immerhin aber läßt der Ausfall der Wahlen über die Stimmung der Arbeiter keinen Zweifel, er zeigt und deutlich, daß sie fest entschlossen sind, nur den sozialistischen Parteien die Vertretung ihrer politischen Interessen anzuvertrauen. Wie sich über die genauen Stärkeverhältnisse der beiden sozialistischen Parteien (Sozialdemokraten und Sozialrevolutionäre) gestalten werden, das werden die nächsten Tage lehren, wenn die Vertreter die Wahlmänner wählen (die am 20. und 27. Januar gewählten 228 Fabrikvertreter wählen 14 Wahlmänner, welche sich mit den 160 städtischen Wahlmännern der Stadt Petersburg vereinigen, um sechs Dumageordnete für Petersburg zu wählen). Erst dieses zweite Stadium der Wahlen kann eine genaue Differenzierung der beiden sozialistischen Parteien bringen, denn im ersten Stadium spielt oft eine große Rolle nicht die klare und bewußte Stellungnahme zu dem einen oder dem andern Parteiprogramm, sondern der persönliche Einfluß des einen oder des andern Kandidaten.

## Ein Liberaler über den Wahlausfall.

Einer der wenigen wirklich Liberalen, die die deutsche Bourgeoisie besitzt, Herr Theodor Barth, schreibt in der letzten Nummer der Nation über den Wahlausfall. Er ist weit davon entfernt, in ihm einen Sieg des Liberalismus zu erblicken. Im Gegenteil. Eine politische Stimmung hat gefiegt, nicht politische Einsicht, sagt er, und charakterisiert damit höchst zutreffend diesen „Sieg des Liberalismus“. Zum Schluß heißt es:

„Es war Aron Israel. Der Kleine, schüchtern und unbeholfene Gelehrte mit seiner naiven Bewunderung für alles, worauf er sich nicht verstand, namentlich für jegliche praktische Wirksamkeit, hatte Hans schon eine Weile umkreist, um einen Augenblick abzupassen, wo er ihn begrüßen konnte, ohne ändern den Weg zu vertreten. Als er nun seine Hand erfaßt hatte, wollte er sie dafür auch gar nicht wieder loslassen, sondern fuhr fort, sie herzlich zwischen seinen beiden zu drücken.“

„— Und darf ich dann die Gelegenheit benutzen, Herr Eidenius, um Ihnen meinen aufrichtigen Dank für Ihre kleine Schrift aus diesem Winter auszusprechen? Es war eine Dynamitbombe... ein Attentat... aber im Dienste der Menschlichkeit angewendet. Ich weiß sehr wohl, daß es kein Interesse für Sie haben kann zu hören, was ich — ein gänzlich Unkundiger — über Ihr Buch denke; aber ich kann nun doch nicht umhin, Ihnen zu sagen, daß es mich trotz seiner vielen starken Ausdrücke — die gewiß eine Menge Menschen zurückgeschreckt haben — sehr erfreut hat.“

Hans sah unsicher auf den kleinen Mann nieder. Freilich war er nicht der einzige von den Gästen, der mit ihm von seiner Schrift gesprochen und ihm deswegen Annahmen gefaßt hatte. Aber während Hans die Lobesworte der andern ganz einfach als Höflichkeitssphrasen aufgefacht hatte, konnte er scharflich an Aron Israel's Aufrichtigkeit zweifeln. Dazu hatte er zu viel von dem begeisterten Wahrheitsfuchsen und dem ganzen idealen Streben dieses stillen Gelehrten gehört. Und es war ja außerdem nicht das erstemal, daß er Teilnahme für ihn und seine Zukunftspläne gezeigt hatte.

Hans antwortete, der Wahrheit gemäß, er sei über-

Wie wird diese schwere Niederlage der Sozialdemokratie auf die Sieger wirken, die wirklichen und die eingebildeten? Wenn der entschiedene Liberalismus die Gelegenheit beim Schopfe ergreife, um eine spätere Kooperation mit der Sozialdemokratie vorzubereiten und so einen wirksamen Damm gegen jede reaktionäre Flut zu schaffen, so könnte der Liberalismus diese Niederlage der Sozialdemokratie in einen wirklichen Sieg des Liberalismus verwandeln. Aber an diese Ausnutzung der Niederlage — wie wenige Männer im Liberalismus denken daran! Selbst im freisinnigen Lager jubelt man über den Schlag, den die Sozialdemokratie erhalten hat, und vergißt, daß der Liberalismus nie zu Einfluß kommen wird, wenn es nicht gelingt, den Besiegten von heute zum Allierten von morgen zu machen. Es ist doch kindisch, anzunehmen, daß die Sozialdemokratie einen tödlichen Schlag empfangen habe, der die Aussicht eröffne, sie nach und nach wieder ganz aus dem politischen Leben auszufalten.

Die Sozialdemokratie bleibt auch nach dieser Reichstagswahl die numerisch stärkste Partei des Reichs. Mag der gesamte Preßsinn im nächsten Reichstag auch mehr Mandate aufweisen: es stehen noch nicht halb soviel Wähler hinter ihm wie hinter der Sozialdemokratie. Diese Millionen sozialdemokratischer Wähler für eine positive Arbeit zu gewinnen, bleibt nach wie vor das große Problem der politischen Zukunft Deutschlands. Je weiter der Liberalismus jetzt von der Sozialdemokratie abrückt, und je rückhaltloser er sich mit den reaktionären Parteien gegen die Sozialdemokratie verbündet, wie das jetzt bei den Stichwahlen in zahlreichen Fällen unter Preisgabe der eigenen politischen Grundsätze geschieht, desto schwächer erscheint die Aufgabe, die Fühlung mit der sozialistischen Arbeiterpartei später wiederzugewinnen, um so dem Liberalismus einen wirklichen Einfluß zu erringen.

In dieser Erweiterung der Kluft zwischen der in der Sozialdemokratie organisierten Arbeiterschaft und dem liberalen Bürgerium liegt für die Reaktion der Hauptvorteil bei diesen Wahlen. Die Regierung kann in den nächsten Jahren wieder reaktionäre Politik treiben, wie sie will, — der parlamentarische Widerstand dagegen braucht sie nicht zu scheuen. An demokratische Reformen, an die Herstellung eines wahrhaft konstitutionellen Lebens im Reich oder nun gar in Preußen: zu denken, erscheint nur als jeu d'esprit erlaubt. Das Regierungssystem, das man unter der Bezeichnung „persönliches Regime“ zusammenfaßt, hat bei diesen Wahlen carte blanche bekommen. Neue höllische Sorge, die aus dem unheimlichen Anwachsen der Sozialdemokratie erwuchs und die Regierenden zur freien Verfügung in der inneren wie in der äußeren Politik machte, ist beseitigt und damit die Befriedung zu gewagteren Experimenten gewonnen. Im Verhältnis zur Regierung ist die Macht der Volksvertretung jetzt geringer, als sie es bisher war. Wer sich mit der Hoffnung trug, daß Deutschland alsbald in die Reihe parlamentarisch regierter Staaten eintreten werde, muß diese Hoffnung jetzt bis auf weiteres aufgeben. Das Banausentum wird in der deutschen Politik zunächst allmächtig sein.

Mit dürren Worten ist hier ausgesprochen, daß jede Niederlage der Sozialdemokratie auch eine Niederlage des Liberalismus bedeutet. Die Liberalen haben diesmal der Reaktion die Kastanien aus dem Feuer geholt. Sie selber haben sich dabei die Finger verbrannt, der Junfer und der Pfafe aber haben die Kastanien verpeist. So sieht der „Sieg“ des Liberalismus aus!

## Soziale Rundschau.

Staus vom Einkommen der Grubenmagnaten. Die hanzener Verghau-Aktiengesellschaft in Dortmund hatte im 4. Quartal 1905 (74 Arbeitstage) einen Ueberschuß von 4 146 000 Mk. (gegen 5 105 000 Mk. im Vorquartal, 78 Arbeitstage, und 3 720 000 Mk. im 4. Quartal 1904). Durch Erdrungen des Betriebes insolge ungenügender und unregelmäßiger Waarenstellung, sowie Arbeitermangel, blieb die Kohlenförderung des sonst stärksten Vierteljahres gegen das Sommervierteljahr zurück. Eine Zusammenstellung der Betriebsüberschüsse der letzten zwei Jahre ergibt folgende Tabelle:

	1905	1904
	Mk.	Mk.
1. Quartal	2 274 800	4 748 000
2. „	4 128 000	5 003 600
3. „	3 545 000	5 105 000
4. „	3 720 000	4 146 000

Die Arbeiter werden sich durch diese Zahlen hoffentlich von der Notlage der Grubenmagnaten überzeugt haben.

## Gewerkschaftsbewegung.

Die Leipziger Tischlerinnung hat in ihrer letzten Innungsversammlung einstimmig beschlossen, sich dem Vorgeben des Arbeitgeberverbandes der deutschen Tischlermeister und Holzindustriellen, Bezirk Leipzig, anzuschließen und den mit den Holzarbeitern abgeschlossenen Tarif ebenfalls sofort zu kündigen. Die Innung will in dieser Frage mit dem Unternehmerverbande in Fühlung bleiben und mit ihm gemeinschaftlich beraten.

Die Arbeiter der Stoffhandelsbranche in Chemnitz, Burgstädt, Limbach, Gröna, Hartmannsdorf,

Person keineswegs mit „dieser Auffassung der Situation“ übereinstimmt habe.

Hans hörte nur mit dem einen Ohr zu. Er hatte noch immer seine ganze Aufmerksamkeit auf Nanny gerichtet. Die an dem andern Ende des Saales stand und in einem Kreis von schmeichelnden Courtanern kalbete. Obwohl er fest entschlossen war, sie ihre eigene ziemlich trübe See jegenen zu lassen, konnte er doch kein Auge von ihr verwenden. Er sah jetzt, wie Leutnant Jorrien, der drauhen in der Vorhalle gewesen war und ihr Hermelinkappe geholt hatte, dies mit zögernder Sorgfalt um ihre Schultern legte, und wie er es ihr auch durchaus unterm Arm zuhaken wollte, was ihm jedoch nicht erlaubt wurde. — Nanny gab ihm einen Klaps auf die Finger. Aber unmittelbar darauf nahm sie ganz unbefangen seinen dar- gebotenen Arm und schritt mit ihm durch den Saal und in den Garten hinaus, wohin sich bereits andre von der Jugend begeben hatten, um den Kaffee in dem norwegischen Lusthaus zu trinken.

Der Gutsbesitzer Nörrehave fuhr indes fort zu reden, und es wurde Hans klar, daß es die Absicht des Mannes war, ihn zu veranlassen, sich über die Ereignisse des gestrigen Tages zu äußern, um zu erfahren, welche neuen Pläne Hans jetzt in bezug auf die Zukunft seiner Sache habe. Um nicht zu verraten, daß er noch gar keine hatte, wurde Hans immer wortreicher und zurückhaltender. Was jedoch die Deuoter des Fiklen nur steigerte und ihn noch erpöchter machte, mit ihm zu einem Einverständnis zu gelangen.

Er blieb zög er sich zurück. Doch nur um von einem andern abgelenkt zu werden, der sich von der Seite her aus der Gratulantengruppe näherte, die sich um Jakob ge- bil-

raucht, daß ihm sein Buch überhaupt vor die Augen gekommen wäre. Es habe doch sonst gar kein Aussehen erregt. Die Zeitungen hätten es ja nicht einmal besprochen, wohingegen alle Kopenhagener Blätter gerade in den Tagen, als das Buch erschienen war, sehr in Anspruch genommen gewesen seien von einem Plan, der die Verlegung des „Tivoli“ bezweckte.

„Das habe ich sehr wohl beachtet“, sagte Aron Israel. „Und ich habe auch mit der Luft gekämpft, Ihnen zu schreiben. Ich fand, Sie sollten doch wissen, daß es hier in der Heimat Leute gebe, die Ihr stolzer und mutiger Glaube an die Entwicklungsmöglichkeiten der Menschheit und Ihr ganzer großer Blick in bezug auf die Natureroberungen der Zukunft erwärmt und erbaute hat. Ja... ich gebrauche absichtlich das Wort. Meiner Ansicht nach gehört Ihr Buch zu der wahren Erbauungsliteratur; es wirkt auf mich wie ein Frühlingshauch, — ein wenig schwindlig machend, aber so wohlthuend meeresfrisch. Ich wünsche aufrichtig, daß unsre liebe Jugend sich Ihr Naturevan- gelium so recht zu Herzen nehmen möge, behandelt sie doch die realen Wissenschaften mit einer unverständigen Geringschätzung und ist wahrscheinlich infolgedessen so leicht am Leben verpörfelt.“

Hans hatte dem alten Herrn sanft die Hand entzogen; er war rot geworden.

So erging es ihm immer. Trotz all seines Herausfordernden Selbstgeföhls, aller seiner brünstigen Hoffungen auf Ruhm und Bewunderung — sobald ihn jemand ernstlich ausgezeichnete, wurde er verlegen. Jetzt hatte er außerdem eine natürliche Scheu, sich zu weit auf diese Sachen einzulassen, und er suchte daher die Unterhaltung in andre Bahnen zu lenken. (Fortsetzung folgt.)